

- In Bayern wirtschaften über 12 000 Bergbauern
- Einer davon ist Kaspar Hasenknopf aus Maria Gern
- Milch-Quoten und hohe Kosten drücken den Hof



Liegt 900 Meter hoch: Bergbauernhof im Berchtesgadener Land. Fotos: V. Puchstein

# „Da strampelst dich ab, und weißt gar ned wofür“

Von Wulf Petzoldt

**M**eine Mistviecher“, sagt die Frau. Und dann: „Meine lieben Mistviecher.“ Wir sind im Stall beim Hasenknopf-Bauern. Sechs Kühe stehen da und zwei Kälber. Das ist weiß Gott nicht viel – aber das wichtigste „Kapital“ für den Hof. Sonst haben Milchbauern, selbst die im Nebenerwerb, 25 und mehr Kühe. Doch auf diesem Anwesen hier ist vieles anders: Gabi (35) und Kaspar (39) Hasenknopf sind Bergbauern im Hochtal Maria Gern bei Berchtesgaden, ihr Grund und Boden schräg wie ein Skihang. Ein Leben als Bergbauer, was heißt das heutzutage? Der erste Eindruck hier heroben: Es ist saukalt, sieben Grad weniger als bei der Abfahrt in München. Und Schnee. Unten im Tal war das erste Weiß schon wieder weg. Doch in dieser Gegend herrscht der Winter strenger – und sechs Wochen länger.

den abstottern. Da ist der „Wiesel“ – ein neuer Spezialtraktor mit so tiefem Schwerpunkt, daß er auch auf steilen Wiesen nicht umkippt. Er kostete 40 000 Mark. Dazu der Kreiselscheuer für 6000 Mark, der Gitterrechen für 2700 Mark, der Ladewagen für 12 000 Mark. Dabei sind das nicht alle Maschinen, die ein Bergbauer bräuchte, um seinen Hof trotz schwieriger Lage bewirtschaften zu können. Nachbarbauern springen da ein – mit Düngestreuer oder Odl-Vakuumfaß. „Dafür helf ich denen bei der Mahd.“

Wenn der Hasenknopf im Bergwerk ist, muß sein Sohn einspringen. „Der ko scho mit jeder Maschin' fahr'n.“ So macht halt, während seine Schulkameraden drunten zum Baden oder Judokurs gehen, der 14jährige Michael das Heu ringsum.

Heu braucht ein Bergbauer deshalb so viel, weil der lange Winter die Kühe viel weniger auf die Weide läßt als anderswo. Aus dem Grund auch mußte der Hasenknopf dazu-

pachten. Etwa von einem Bergbauern, der aufgegeben hat, „weil ihm da Sturm des Dach umdraht hat“.

Die Pacht ist gratis. „Da wenn ich bloß oan Pfennig zahl'n müßt, hör ich sofort auf.“ Denn diese Zusatzwiesen sind noch schwieriger zu mähen. Andererseits: „Wenn's ich ned mach', dann werd'n des braune Häng', weil kein Gras mehr nachwachs'n könnt.“ Die Graspacht versteht der Hasenknopf somit als kleine Entschädigung dafür, „daß unsereins halt für de Landschaft-pfleg' was tuat“. Braune Gebirgstäler – „da tät ja kein Sommerfrischler mehr kommen.“ Was viele Hoteliers und Zulieferer im Berchtesgadener Land sofort und böß spüren würden. Hasenknopf: „Die profitier'n von unserer Arbeit.“ Da sind die 240 Mark staatliche Ausgleichszulage pro Jahr und Hektar für die Bergbauernarbeit fast ein Almosen.

Obwohl, Sommerfrischler hat der Hasenknopf schon auch. Aber nur auf drei Zimmer. Ein Ehepaar von der Ostsee kommt seit 25 Jahren. Das ist dann die Zeit, „wo wir's ned

Nun, tief verschneite Wege und Kinder, die stundenlang bis zu den Knien im Schnee zur Schule stapfen – das war einmal. Der Bayerische Bauernverband (BBV): „Heute ist jeder Bergbauer mit dem Auto zu erreichen.“ Fragt sich nur, wie.

Beim Hasenknopf kommt es schon mal vor, daß die Mutter in aller Herrgottsfrüh mit dem kleinen Schneefräser ihren Buben Martin (10) und Michael (14) den Weg räumen muß – bis zur Dorfstraße, wo schon der Schneeflug fuhr. Oder daß das dritte Kind, die Petra (4), im Winter drei, vier Wochen lang keine Spielgefährten von Nachbarhöfen hat. Oder daß der Hasenknopf Kaspar mit seinem acht Jahre alten Wagen weit unterm Hof in Schneewächten steckenbleibt und zu Fuß weiter muß, wenn er von der Nachtschicht kommt.

Denn der Hasenknopf arbeitet auch als Elektriker im Berchtesgadener Salzbergwerk. Und das im Schichtdienst. Mal von sechs Uhr früh bis 14 Uhr, mal von 14 bis 22 Uhr, mal von 22 bis sechs Uhr. Das heißt Nachtdienst auch am Heiligen Abend, am zweiten Weihnachtstagsfesttag und an Silvester. Der Lohn ist niedrig, „davon könnt' ich meine Familie ned ernährn, deshalb is der Hof so wichtig für uns.“ Außerdem: „Des is halt unser' Heimat.“ Der Hof steht seit anno 1601.

Bergbauer heute – ohne Nebenerwerb ginge das gar nicht mehr. „Darauf sind über 80 Prozent der bayerischen Bergbauern angewiesen“, sagt Josef Pecho, zuständiger Referent beim Bauernverband. (Unten im Tal ergeht es 50 Prozent der Landwirte so.) Wie viele Bergbauern es in weißblauen Landen gibt? Pecho: „12 575 Betriebe. Sie haben im Jahresschnitt einen Gewinn von 1100 Mark pro Hektar. Das ist ein Drittel weniger als andere Landwirte.“ Der Hasenknopf hat 5,7 Hektar und drei dazugepachtet. Und wer legt fest, was ein Bergbauer ist? Der BBV-Referent: „Dazu gibt es den Einheitswert. Der richtet sich je nach Hanglage und Ertrag.“

Zum Beispiel: Ein Bauer im



▲ Familie Hasenknopf bei der Brotzeit: Vater Kaspar, Mutter Gabi, die Buben Martin (10), Michael (14) und die Tochter Petra (4). Manchmal muß die Mutter drei Mittagessen kochen, weil die Söhne und der Vater „so verschieden aus haben“.

▲ Ab halb fünf Uhr früh im Stall: Die Hasenknopf-Bäuerin versorgt die Kühe. Vor der Milch-Kontingentierung hat sich der Bauer für zwei neue Kühe in Unkosten gestürzt. Jetzt zahlt er drauf.

► Selbst gemacht: Bauer Kaspar Hasenknopf hängt Würste in den Rauchfang.



## HEUTE

### „Blackys“ Denkpause

Von Ponkie

Das Problem, wie sich der Künstler des Kritikers erwehren könne, ist alt. Man kennt die Burgtheater-Variante: Mit einer kreativen Watsch'n die Schmach zu rächen, ist das dramatische Vorrecht erboster Mimen, Sänger und Filmregisseure.

Für einen Fernseh-Showmaster wäre das zuviel Arbeit. Weil: Er hat es nicht mit dem klassischen, boshaft kunstbessener Kritiker-Individuum zu tun, das dem Feind herausfordernd die Rechthaberwange darbietet, sondern mit jenen plebejischen, auf Showmaster dressierten Zeitungsköttern, die sofort aus dem Hinterhalt schnellen, wenn's auf los losgeht.

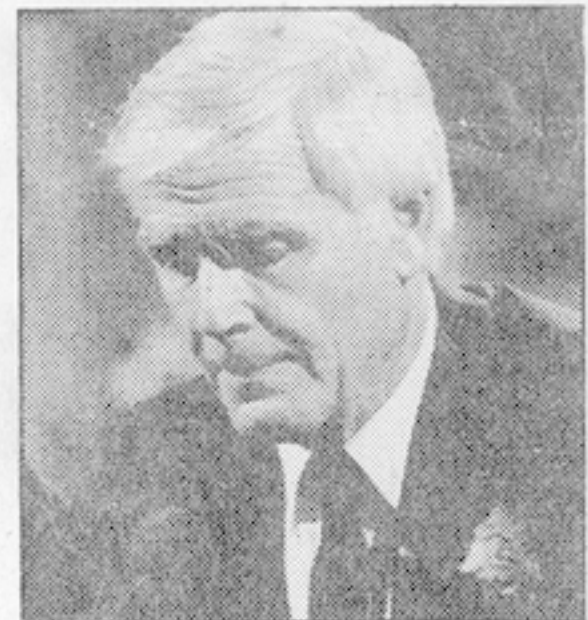
Diese Klaffbände hat „Blacky“ Fuchsberger, unser Fernseh-showmaster der ARD-Provinzidylle „Auf los geht's los“, jetzt aber drangekriegt: Umsonst war ihr Sensationsgeheul von wegen Blackys Rücktritt und Auswanderung nach Australien. Alles gelogen. Denn nur eine Denkpause plant Blacky, zur Strafe (für uns) und Besinnung (für ihn).

Natürlich hat Fuchsberger recht, wenn er auf dem Risiko-Reiz der Live-Sendung besteht: Nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen müssen – als Mensch reagieren, nicht als Roboter. Für dieses Live-Plädoyer bekam er verdiente Publikumsovationen.

Daß ihm aber überhaupt so etwas passiert ist wie neulich die kleine Elefantentaktlosigkeit zu dem (freiwillig!) steptanzenden Mädchen, liegt nicht am Live-Effekt, sondern am Prinzip solcher Spiele

wie „Wer traut sich was vor der Kamera“. Derlei lockt eben Betriebsmudeln an, die ihre Blamage nicht einschätzen können – und darin liegt von vornherein ein bißchen was Gemeines.

Da Fuchsberger eigentlich eher ein Harmonieschmuser als ein



WEHRT SICH gegen Kritiker: Joachim Fuchsberger.

Schienbeintreter ist und an Bussis niemals spart (schon gar nicht, wenn er dankbare alte Damen in den siebenten Himmel busseln kann), sollte man also vielleicht weniger den Fuchsberger hauen als die Leute, die sich die Schadenfreude-Shows ausdenken (samt den Zuschauern, die scharf drauf sind).

Trotzdem ist der Showmaster der, den die Hunde beißen, wenn er mit Elefantentfüßen wo hineintritt. Das Leben ist hart, aber ungerecht – ob in Ludwigshafen oder in Australien.

kommen dann in die Gefriertruhe. Allein das Brot und sommers die „Brötchen“ für die Urlauber sind täglich frisch. Ein Bäcker fährt sie aus. Wenn er nicht das letzte Stück zum Hof vor lauter Schnee zu Fuß hoch muß.

Frisch auf den Tisch kommen auch die Räucherwürst. Der Hasenknopf macht sie selbst. Das belebt das Abendessen. Lang bleiben sie dann nicht mehr auf. Ein wenig Fernsehen, „am liebsten alte Spielfilme, mit Rühmann und so“, sagt die Bäuerin. Was dem Mann nicht so gefällt. Sie dagegen: „Irgendwas brauch ich doch zum Entspannen, ich geh ned zum Tanzen, bin total ans Haus gebunden, brauch' keine Kleider, fahr nimmer in Urlaub, da schau ich halt fern.“ Aber eh nur bis gegen 21 Uhr. Dann geht sie ins Bett.

Nur, ihre Ruhe findet sie in diesen Tagen kaum. Weil sie sogar nachts in den Stall muß – alle zwei Stunden. Eine Kuh ist wieder hochträchtig. „Beim Kalb'n muß man dabei sein.“ Sonst passiert wer weiß was. So eine Kuh ist kein zähes Vieh. Die Nelly etwa, für 2800 Mark gekauft, gab nach einer schweren Geburt nur noch fünf Liter Milch am Tag. Vorher waren es 20. So mußte sie verkauft werden. Für 1500 Mark.

### Schuffen und Sorgen

60 bis 70 Pfennig kriegt der Bergbauer für den Liter Milch. 24 000 Liter sind es im Jahr. Bisher. Seit der EG-Kontingentierung dürfen es nur noch 21 500 Liter sein. „Wenn ich des g'wußt hätt', hätt' ich mich ned so in Schulden g'stürzt für zwei neue Küh.“

Jetzt dürfen gerade die Bergbauern den Brei verfehlter EG-Politik auslöffeln. Sie können nicht, wie größere Landwirte im Tal, auf andere Agrarprodukte umstellen. „Deprimierend is des, da strampelst dich ab und weißt gar ned wofür“, ärgert sich der Hasenknopf.

So sehr, daß er – fast unbewußt – aus seiner Hemdtasche eine kleine Packung fischt. Es ist ein Mittel gegen den entzündeten Zwölffingerdarm. „Des is der Streß, den spür ich halt.“ Das Schuffen und Sorgen um den Hof also.

Ein Ärger wenigstens bleibt dem Hasenknopf erspart. Er hat keinen Waldbesitz, nur ein paar Laubbäume. Aber er weiß: Andere Bergbauern kommen vor lauter Fichtensterben nicht mehr aus Existenzsorgen heraus.

Zur Freude bleibt dem Kaspar Hasenknopf nur wenig: „Hauptsach, daß de Kinder und de Viecher gesund bleiben.“ Und vielleicht noch ein besonderer Wunsch? Da platzt der Michael heraus: „An Sack voll Geld.“ Der Martin korrigiert ihn: „Naa, de Kuchl voll Geld.“ Und die Mutter? „Ich wünsch mir, daß ich mal 14 Tag' ausschlafen könnt.“

so einsam hab'n da heroben“, sagt der Hasenknopf. Seine Frau formuliert es etwas anders. „Sonst hätt ich ja s'ganze Jahr keine Aussprach' mit andere Leut'.“ Die Nachbarn jedenfalls, ein paar hundert Meter weg, kommen nur selten. „Bergbauern san halt a bissl eigenbrötlerisch“, sagt einer von ihnen.

Für so einen Besuch hat die Hasenknopf-Bäuerin ohnehin kaum Zeit. Statt dessen einen 15-Stunden-Tag – Pausen abgezogen. Aufstehen tut sie um 4.15 Uhr. Der Stall wartet. Ausmisten, Kühe füttern. Um 5 Uhr den Mann wecken, ihm Frühstück machen. Dann wieder in den Stall, zum Melken. Um 6.30 Uhr die zwei Buben wecken, wieder ein Frühstück und Bettenmachen. Um 9 Uhr erst kommt die Bäuerin zu „ihrem“ Kaffee. Spätestens um elf Uhr muß sie die Milchkannten unten bei der Dorfkirche haben – mit dem „Wiesel“, denn „der Millifahrer wart net“. Zurück geht's an den Abwasch und ans Kochen. Manchmal gibt es drei Mittagessen, weil Buben und Vater so verschieden „aus“ haben.

Nachmittag Hausarbeit, im Sommer mithelfen beim Heuen, ein wenig Garteln, und ab 16 Uhr wieder im Stall. Einmal in der Woche noch der Großeinkauf in Berchtesgaden. Da macht der Mann mit, „wegen der Plackerei“. Die Lebensmittel